

P. C. J. A. Boeles, *Friesland tot de elfde eeuw. Zijn voor- en vroege geschiedenis*. 2. Auflage. 'S-Gravenhage (Martinus Nijhoff) 1951. 598 Seiten mit 90 Abbildungen, 55 Tafeln und 2 Karten.

Das vorliegende Buch gehört sicherlich zu den besten Darstellungen, die wir von der frühesten Geschichte einer bestimmten Landschaft besitzen. Wie schon in der ersten Auflage (1927) hat der Verfasser sich wiederum bemüht, mit den einzelnen Materialgruppen auch

¹⁵⁾ Vgl. den Bügel der Schnalle von Nocera Umbra Grab 6 (N. Åberg, *Die Goten und Langobarden in Italien* [1923], 107, Abb. 175. Ein ähnlicher Schnallenbügel ist aus Ungarn bekannt (J. Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn III* [1905] Taf. 52, 5). Kleine halbrunde Beschläge sind in Ungarn häufig, fehlen aber im Frankenreich fast ganz.

die derzeitigen Fragestellungen und Ergebnisse der Forschung übersichtlich und mit klarem, kritischem Urteil vor dem Leser auszubreiten und die einzelnen Abschnitte trotzdem zu einer spannend geschriebenen, geschlossenen Darstellung zu vereinen. Auf diese Weise vermag das Buch den Leser sowohl für die Methode der Forschung als auch für ihre Ergebnisse zu interessieren und ermöglicht ihm ein selbständiges Urteil. Das Ziel des Verfassers besteht nicht nur darin, den Wissenschaftler über die einzelnen Probleme zu unterrichten, sondern er will vor allem jedem an der friesischen Vergangenheit interessierten Leser ein lebendiges Bild bieten. Dieses ist ihm sicherlich aufs Beste gelungen. Durch den Vergleich mit der ersten Auflage des Buches erhält man einen starken Eindruck von der Fülle neuer Erkenntnisse, die die friesische Altertumskunde vor allem dank der vielseitigen Forschungsarbeit A. E. van Giffens in den vergangenen 25 Jahren gewonnen hat, und von dem bestimmenden Einfluß, den diese Forschungen auf unser Bild von der ältesten Geschichte Frieslands gehabt haben. Hierdurch ist Boeles' Arbeit nicht nur eine vermehrte Neuauflage, sondern ein ganz neues Buch geworden. Die räumliche Begrenzung des Untersuchungsgebietes ist ebenso wie die Einteilung der Zeitabschnitte den Veränderungen des historischen Verlaufes angepaßt worden, um dessen Verständnis nicht durch die modernen Grenzen der Provinz Friesland oder durch die Einzwängungen friesischer Verhältnisse in andernorts gültige Schemata zu stören. So ist das Buch eingeteilt in die Vorterpenzeit, die 1. (vor-römische) Terpenzeit [etwa 300 bis 50 v. Chr.], die 2. (römische) Terpenzeit [bis etwa 400—450], die 3. (durch angelsächsische Einwanderungen und friesische Expansion gekennzeichnete) Terpenzeit [bis etwa 750] und die 4. (karolingische und ottonische) Terpenzeit. Den Schluß des Buches bestimmt der mit dem 11. Jahrhundert einsetzende Deichbau, der das allmähliche Ende der Terpensiedlungen mit sich bringt. Bei der Darstellung der genannten Epochen ist das ganze jeweils zum friesischen Wohn- und Einflußraum gehörende Gebiet berücksichtigt worden.

Während der ganzen Vorterpenzeit ist nur die jetzige Geest besiedelt gewesen, da das Meer die Anschwemmung des Marschengürtels noch nicht beendet hatte. Seit 1936 wurden durch A. Bohmers u. a. einige Fundstätten des Endpaläolithikums ausgegraben, deren Funde mit Rust's 'Hamburger Stufe' in Beziehung zu setzen sind. Mit Hilfe der Pollenanalyse gelingt es dem Verfasser, ein lebendiges Bild der Tundralandschaft zu entwerfen, in der jene Renntierjäger lebten. Eine Anzahl mesolithischer Fundstellen werden hauptsächlich im Anschluß an die nordwestdeutschen Forschungen Schwabedissens behandelt. Die eindrucksvollsten Denkmäler des Neolithikums bilden die Ganggräber. Verfasser nimmt an, daß diese Bestattungssitte mit nordischen Einwanderern über Nordwestdeutschland in das Land gekommen sei und daß sich jene Einwanderer dann mit der ansässigen mesolithischen Bevölkerung vermischt hätten. Am Ende des Neolithikums dringen auch Träger der in Mitteleuropa weitverbreiteten Becherkulturen nach Friesland vor, deren osteuropäischer Ursprung wohl noch nicht so feststeht, wie es von Boeles angenommen wird. Sie haben ihre Toten in den durch van Giffens Grabungen bekannt gewordenen 'Palisadenhügeln' beigesetzt. Die folgende Bronzezeit, in die auch die Urnenfelderzeit mit einbegriffen wird, ist in Friesland nur schwach durch Funde vertreten. An den Bronzen treten irische und englische Einflüsse stärker hervor als skandinavische; die Beziehungen zu Nordwestdeutschland bleiben bestehen. Im Verlauf der Hügelgräberbronzezeit tritt in den Hügeln, deren Holzeinbauten van Giffen mehrfach beobachten konnte, Totenverbrennung auf, wobei die Asche zunächst häufig noch in Baumsärgen beigesetzt wird. Diese Veränderung der religiösen Vorstellungen scheint nicht durch Zuwanderungen bedingt zu sein. Der Übergang vom atlantischen zum subborealen Klima, das nach van Giffens Beobachtungen um 1400 v. Chr. einsetzt und bis 400 n. Chr. gedauert hat, bedingt auf den Sandböden das Aufkommen der Heidevegetation. Um 800 setzen dann viele der ausgedehnten Urnenfelder ein, die z. T. bis in römische Zeit belegt bleiben. Mit dem 6. Jahrhundert läßt Boeles die vorrömische Eisenzeit beginnen. Ihre einheimische Keramik — das hauptsächlichste Fundgut — steht wiederum in naher Beziehung zu den hallstattzeitlichen Kulturen Nordwestdeutschlands. Besonders gut beobachtet sind die runden, ovalen oder rechteckigen Grabenumgrenzungen zahlreicher Gräber ('Kreisgräben'). Diesem Zeitabschnitt werden auch die sogenannten Lagerplätze zugerechnet, deren Umwallungen als Randerhöhungen von Ackerfeldern erklärt werden, die aus dem Abtrag ausgenützten Ackerlandes entstanden sind. Als Hauptgetreide der bäuerlichen Bevölkerung sind Gerste und Weizen zu bestimmen.

Eine entscheidende Veränderung erfährt diese Entwicklung, als gegen 300 v. Chr. die Anschwemmung der Marschzone durch das Meer vollendet ist und diese nun das Schwer-

gewicht der Besiedlung von den Sandböden weg auf sich zieht. Zum Schutz vor Hochwasser werden dort jetzt überall die Wohnhügel der *Terpen* angelegt, wobei besonders Plateauränder an Wasserläufen bevorzugt erscheinen. Die Lebensgrundlage der Terpenbewohner bildet die Viehzucht, zu der die ausgedehnten Weiden aus salzwasserliebenden Gräsern gute Voraussetzungen bieten. Zur Zeit sind in Friesland etwa 500 Terpen noch erhalten. Das Gerüst der Darstellung bildet die durch van Giffens Ausgrabungen so berühmt gewordene — 1927 noch nicht erforschte — *Terp Ezinge*, die durch alle Perioden der Terpenzeit besiedelt war. Das zuletzt von van Giffen vorgeschlagene Anfangsdatum (5. Jahrhundert) hält Boeles für zu früh und möchte es lieber um 300 ansetzen. Die in den Schichten der Terpen erhaltenen Funde geben einen ausgezeichneten Einblick in das tägliche Leben ihrer Bewohner: in ihnen haben sich die Grundrisse ihrer stattlichen Langhäuser erhalten und außer Schmuck und Gebrauchsgerät auch viele Überbleibsel der Flora und Fauna. Keramik und Bronzen zeigen wiederum die alten Beziehungen zum west- und mitteldeutschen Raum.

Das Vordringen des römischen Imperiums an den Rhein bedeutet auch für Friesland eine große Veränderung. Zwar bleibt es nach dem Scheitern der römischen Okkupationsabsichten außerhalb des Reiches vor der Rheingrenze liegen, doch zeigt die seit der frühen Kaiserzeit stetig anwachsende Fülle des hauptsächlich aus dem Rheingebiet kommenden Importgutes, die Aufstellung römischer Altäre für einheimische Gottheiten oder der Eintritt von Friesen ins römische Heer deutlich die Ausstrahlungskraft des Imperiums auf das germanische Grenzland. Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches gerät das Land wieder stärker in die germanische Einflußsphäre. Durch eine völlige Veränderung des Hausbaues (etwa in *Ezinge*), das Einsetzen neuer Friedhöfe und das plötzliche Auftauchen zahlreicher sächsischer Keramik wird eine starke Veränderung im Leben der Bevölkerung angezeigt, die Boeles mit Recht durch eine *sächsische Invasion* erklärt, die derjenigen in England an die Seite zu stellen ist. Er nimmt eine allmähliche Verschmelzung von Sachsen und Friesen zu einer anglo-friesischen Bevölkerung an. Die alten Handelsbeziehungen zum Rheingebiet bleiben erhalten, und das fränkische Reich übernimmt in vieler Hinsicht die Nachfolge des römischen. Unter Dagobert I. (623—639) scheint Utrecht fränkisch gewesen zu sein. Die Schwäche des fränkischen Reiches wird dann von König Radbod zu den großen *friesischen Expansionen* ausgenützt, die im Osten bis Helgoland reichen. Die wechselnden Verhältnisse an der Südgrenze spiegelt Boeles anschaulich in der Entwicklung des Münzwesens: um 640/50 scheint mit dem Vordringen der Friesen die von Maastricht aus gegründete erste fränkische Münzstätte in Dorestad zu schließen, um nach Pippins Rückstoß in der Zeit von 689 bis 714/16 wieder zu prägen (Münzmeister Madelinus). Mit dem neuerlichen Vordringen Radbods bricht die Prägung nochmals ab, um erst nach der *fränkischen Rückeroberung* des Landes 752 wieder aufzuleben. Boeles hält es für möglich, daß die friesischen Münzen vom Typ *Dronrijp* zwischen 640/50 und 689 in Dorestad geprägt seien, während von 716—752 möglicherweise eine Gruppe angelsächsischer *Skeattas* dort nachgeprägt sein könnte. Die politischen Verhältnisse brachten es mit sich, daß die aus dem zuletzt geschilderten Zeitraum erhaltenen Fundstücke — u. a. auch die Runendenkmäler — enge Verbindungen zu England und Skandinavien aufzeigen. Der Handel mit dem fränkischen Rheingebiete tritt ihnen gegenüber wohl zurück, reißt aber keinesfalls ab (Münzen, Keramik). Innerhalb jenes Nordseekreises standen die Friesen an Aktivität zunächst offenbar hinter den Angelsachsen zurück. Im Gegensatz zu P. Le Gentilhomme weist Boeles nämlich darauf hin, daß es nicht zu erweisen sei, daß die um die Wende des 7. zum 8. Jahrhundert aufkommenden angelsächsischen *Skeattas* hauptsächlich schon von friesischen Kaufleuten verbreitet worden seien. Weder die Maastrichter noch die eigentlichen Dorestader Münzen zeigen angelsächsischen Einfluß, und in den französischen Quellen sind damals wohl angelsächsische, aber noch keine friesischen Kaufleute bekannt. Trotz ihres häufigen Vorkommens in Friesland ist es wahrscheinlicher, daß die *Skeattas* ihre weitere Streuung hauptsächlich angelsächsischen Kaufleuten verdanken. Die Einbeziehung Frieslands in das Frankenreich bringt auch die Christianisierung mit sich, die hauptsächlich auf Grund der schriftlichen Nachrichten erläutert wird. Hier hätte der Leser gern eine Stellungnahme zu den durch P. Glazema aufgeworfenen Fragen gehabt, wie sich die ältesten Kirchen zu den Anlagen der Terpen oder zu älteren Bestattungsplätzen verhalten. Im Verband des fränkischen Reiches erlebt der friesische Handel um die Mitte des 8. Jahrhunderts seine Blütezeit, als der Mittelmeerhandel durch die Eroberungen der Araber in Südfrankreich auf die Alpenpässe und die Rheintalstraße abgedrängt wurde. Damals haben die Friesen neben der Vermittlerrolle zu den nördlichen Germanengebieten, die an den Beziehungen Dorestad—Haithabu—Birka klar aufzuzeigen sind, ihre über das

Frankenreich weit hinausgehende Bedeutung als Fernkaufleute errungen. Der Rheinhandel ist jedoch das Rückgrat ihrer Tätigkeit geblieben. Auf ihn geht das Vorkommen zahlreicher Badorfer und Pingsdorfer Keramik in Friesland und darüber hinaus im Nord- und Ostseengebiet zurück. Auch die sogenannten Alsengemmen spricht Boeles als ein Zeugnis für diesen Handel an und möchte ihre Entstehung im Rheingebiet lokalisieren, wobei allerdings nicht auf eine Beziehung der 3 auf ihnen dargestellten Männer zu der erst 1164 nach Köln gekommenen Verehrung der hl. 3 Könige verwiesen werden darf. Die Normanneneinfälle haben den friesischen Handel im 9. Jahrhundert stark erschüttert — Dorestad wurde 863 vernichtet — und doch behielt vor allem der friesische Tuchhandel noch lange seinen Ruhm. Die Bedeutung friesischer Kaufleute für den nordeuropäischen Raum geht allein daraus hervor, daß die frühesten offiziellen Münzprägungen, die in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vom Boden der Provinzen Friesland und Groningen bekannt sind, hauptsächlich in Skandinavien, Finnland und Rußland zutage getreten sind.

Das Buch enthält als Beilagen zahlreiche Fundlisten und ein kurzgefaßtes englisches Summary. Ausstattung und Bildbeigaben sind so vorzüglich, daß die Lektüre des Buches auch in dieser Hinsicht ein Genuß ist.

B o n n.

K. B ö h n e r.